

# Solidarität und Zivilcourage

Der „Club of Rome“ geht mit seinen Vorstellungen über die Schule der Zukunft an die Öffentlichkeit / Bundesländer zeigen Interesse

Es ist still geworden um den „Club of Rome“. Die Furore, für die die illustre Vereinigung von Wissenschaftlern Geschäftsleuten und Politikern 1972 mit der Studie „Die Grenzen des Wachstums“ gesorgt hatte, hat sich nicht wiederholt. Das dürfte zum einen daran liegen, dass die sehr pessimistischen Prognosen des Clubs mit seinen handverlesenen Mitgliedern nicht eingetreten sind. Zum anderen, und das dürfte auch ein Verdienst der damaligen Warner sein, wurden Umweltfragen zum festen Bestandteil der Politik. Seitdem haben sich die hundert Experten des Club of Rome, deren Vorsitzender inzwischen Prinz Hassan Ibn Talal, ein Bruder des

jordanischen Königs ist, immer wieder zum Arbeitsmarkt, zur Globalisierung und zur Wissensgesellschaft geäußert, ohne jedoch Schlagzeilen zu machen.

Nun wagt sich der Club of Rome, genauer gesagt dessen Deutsche Sektion, wieder vor – mit dem Thema Bildung. Am Montag stellten deutsche Clubmitglieder in Frankfurt am Main ihre Ideen für eine gute Schule vor. Sie soll sich vor allem den Leitideen des Clubs verpflichtet fühlen. Dazu gehören hehre Ziele wie gerechtes Handeln, Offenheit, Bewusstsein für globale Entwicklungen, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit, soziale Solidarität und Zivilcourage.

Eine Schule, die das Gütesiegel des Club of Rome tragen darf, sollte auch selbstständig und kooperativ geführt werden, mit außerschulischen Partnern zusammenarbeiten und ein Schulprogramm haben. Schuldirektoren sollen ihre Lehrer selbst einstellen und frei über ihr Budget verfügen dürfen. Vor allem aber sollen die Schüler im Mittelpunkt stehen, weniger die Klasse. Anders ausgedrückt heißt das, dass Schulen auch ihre Klasseneinteilung bestimmen sollten und nach Bedarf zum Beispiel zwei Jahrgänge zusammenlegen oder kleinere Einheiten bilden können. Statt dass die Lehrer Noten geben und Zeugnisse verteilen, sollen die Schüler

selbst ihre Fortschritte dokumentieren und ihre Leistungen mit bewerten. Auch sollen sie nicht nur im Klassenzimmer sitzen, sondern in Betrieben oder sozialen Einrichtungen praktische Erfahrungen sammeln, möglichst auch Zeit im Ausland verbringen sowie mittels Computer und Internet lernen.

Viele dieser Ideen sind nicht neu; dass Schüler sich selbst Noten geben, wird zum Beispiel an reformpädagogischen Schulen praktiziert, und Projekte, die demokratisches Handeln fördern, gibt es auch bereits. Neu dürfte allerdings die Kombination sozialer und ökologischer Ideale mit Konzepten der Reformpädagogik sein.

Dem Club of Rome zufolge, der sein Schulprofil als „völlig neuen Ansatz“ bezeichnet, interessieren sich elf Bundesländer für das Konzept. Hessen etwa, so heißt es im Wiesbadener Ministerium, habe mit seinem neuen Schulgesetz eine Experimentierklausel geschaffen und plane daher einen Schulversuch. In Frankfurt sind nun Direktoren aus ganz Deutschland zusammengekommen, die ihre Pläne für eine „CoR“-Schule vorstellen wollen. 30 Einrichtungen sollen vom kommenden Schuljahr an gefördert werden. Wenn die Schulversuche in Deutschland gut laufen, will man die Idee weltweit exportieren.

Jeanne Rubner

Süddeutsche Zeitung, 2.3.04